

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 28 (1976)
Heft: 20

Artikel: Plädoyer für ein demokratischeres Fernsehen
Autor: Murer, Christian / Sutter, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-933189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Plädoyer für ein demokratischeres Fernsehen

Zur Arbeit des «Zürcher Jugend-Fernsehens»

Das «Zürcher Jugend-Fernsehen» (ZJF), eine vorläufig private Institution, gibt seit 1968 Jugendlichen die Möglichkeit zur freien Fernsehproduktion. Erste Kurse fanden in Ferienlagern statt. Jährlich werden nun regelmässig im Freizeitzentrum Zürich-Seebach Kurse zur aktiven Medien- und Fernsehkunde durchgeführt. Diese Kurse sind keine medienpädagogischen Eintagsfliegen, sondern verdienen ernstgenommen zu werden. Die diesjährige Produktion von ehemaligen Kursteilnehmern wendet sich an die Öffentlichkeit. Ihre Arbeit gibt Anlass, das ZJF genauer vorzustellen. Vielleicht können diese Gedanken auch Anregungen zu einem demokratischeren und vom Volke getragenen Fernsehen sein.

Initiant und finanzieller Hauptträger dieses privaten Fernsehstudios ist Fernsehtechniker und Filmmacher *Hanspeter Leuthold* aus Zürich. Zum umfangreichen Gerätepark gehören unter anderem: mehrere Videorecorder, Kameras und Monitoren, eine Bildregie, zahlreiche professionelle Tonübertragungsgeräte, sowie ein eigenes Fernsehlabor.

Die Mitarbeiter des ZJF streben folgende Kursziele an (vgl. ZOOM-FB 16/1975, S. 7 ff.):

- handwerkliches Können im Umgang mit Fernsehapparaturen,
- gestalterische Formulierung von eigenen Gedanken,
- Übung von sozialer Anpassung und Selbstbehauptung in der Gruppe,
- Selbsterfahrung.

Die Entwicklung des ZJF

Seit 1963 betreibt der Initiant des ZJF, Hanspeter Leuthold, in Ferienlagern des Pfungener Pfarrers Alois von Euw ein Kinderradiostudio.

1968: Eine zur Verfügung stehende Fernsehkamera verlockt in einem solchen Ferienlager zu weiteren Experimenten. Bei einer Kinderolympiade instruiert Leuthold Knaben im Bedienen der TV-Kamera. Ein jugendlicher Reporter auf dem Felde kommentiert. Die elektrischen Signale laufen «live» auf einen Fernsehempfänger, der in einem Saal aufgestellt ist, aber nur wenige Zuschauer anlockt. Das Experiment ist zwar bescheiden, das Bedürfnis der Kinder hingegen, selber Fernsehen zu machen, wird dabei richtig erkannt.

1969: Das ZJF besitzt seinen ersten Videorecorder. Aufzeichnungen werden nun in der Produktionsgruppe besprochen und verglichen.

1970: Produktion einer «Tagesschau». Ein solches Thema kann nur vom Kursleiter stammen. Erste Mitarbeit einer Lehrerin. Die Schüler arbeiten in mehreren Gruppen.

1971: Zwei Produktionen entstehen in zwei Ferienlagern. Sie zeichnen sich aus durch verbesserte Technik, aber nicht durch neue Ideen des Leiters Leuthold. Die Schüler werden mehr oder weniger als Gehilfen zum Realisieren von Ideen der Erwachsenen verstanden, was natürlich falsch ist.

1972: Eine Gruppe von zwölfjährigen Kursteilnehmern erhält den Auftrag, einen Werbespot für ein «Produkt ohne Marktchancen» zu gestalten. Ein Ziegenmilch-Werbespot ist das Resultat. Wichtiger noch sind die spontan ausgelösten Gespräche

über Sinn und Unsinn der Werbung. Bei einer erneuten Olympiade arbeiten die Schüler schon selbständig mit zwei Kameras und einer Regie. Eine Entdeckung: Fernsehproduktionsmittel lassen sich auch zur Gegeninformation verwenden. Das «bewährt ausgetretene» Sendecliché «Aktenzeichen XY» wird als Geländespiel frisch inszeniert. Der am Schluss des Spieles gefasste Gauner, der alle Kinder einen Nachmittag lang ausser Atem brachte, erweist sich nach seinem Geständnis am Fernsehen als Freund der Kinder.

1973: Die Produktionsbedingungen im Ferienlager in Reckingen sind endgültig zu eng. Die Suche nach einem neuen Platz und neuen Mitarbeitern hat Erfolg. Peter Keck, Leiter der Freizeitanlage Zürich-Seebach, bietet Platz und persönliche Unterstützung. Die Auseinandersetzungen mit Neills «Erfahrungen mit Summerhill» und der antiautoritären Bewegung bringen neue Impulse. Den Kursteilnehmern wird jetzt nur noch geholfen, ihre *eigenen* Ideen zu verwirklichen. Die Kursleiter verstehen sich als Animatoren. Die Jugendlichen emanzipieren sich. Es sind jetzt auch viele Mädchen dabei. Demokratische Ideen setzen sich durch. Es wird darauf geachtet, dass jede aufgezeichnete Sequenz in der Gruppe besprochen wird. «Unsere Schule» ist das Produkt. Es ist ein Zeugnis für eine psychische Kompensation der in der Schule erlebten Frustrationen und Einengungen. Die zweite Gruppe unter Hanspeter Stalder befasst sich mit der einsetzenden Drogenwelle. Mädchen erweisen sich als gute Regisseurinnen. Die Schüler inszenieren ganze Sequenzen selbständig.

1974: Die Auseinandersetzung mit der Gruppendynamik und die Mitarbeit der Primarlehrerin Barbara Hauser bringen wieder neue Impulse. Es wird nun mehr Wert auf die schauspielerische Gestaltung gelegt. Die Schüler sind jeden Tag zweimal eine halbe Stunde ganz auf sich selber angewiesen. In dieser Zeit werden sie von den Kursleitern mittels einer Videokamera beobachtet. Die nachfolgende Diskussion hilft, Gruppenvorgänge besser zu verstehen. Im Ferienlager Kandersteg wird ein themenorientierter Kurs durchgeführt: Manipulation und Werbung. Zwölfjährige setzen sich intensiv mit den Methoden der Verführung auseinander. Ein Werbespot für ein den menschlichen Charakter veränderndes Gehirnwaschmittel ist das Resultat.

Für die Lehrlinge der Rediffusion AG, Zürich, wird ein viertägiger Kurs organisiert. Produziert wird eine Komödie nach Ephraim Kishon. Zum ersten Mal werden mit der Portapack-Ausrüstung aufgenommene Aussenszenen in die Produktion einbezogen. Der Führungsstil, der bei den Zwölfjährigen günstig ist, lässt sich ziemlich gut auch auf die 16- bis 18jährigen Lehrlinge adaptieren.

1975: Die Zusammenarbeit mit Reallehrer Christian Murer vermittelt Anregung zu Rollenspielen. Der Jungfilmer Hans Stebler bringt Erfahrungen vom Kindertheater mit. Technisch ist das Studio durch die Möglichkeit des elektronischen Schnitts bereichert. Das Team lädt zum ersten Mal ehemalige Kursteilnehmer wieder nach Seebach ein. Die sogleich ausgebuchte Gruppe arbeitet völlig selbständig. Die Leiter widmen sich ganz den Anfängern. Das Experiment enttäuscht: Eine billige Show entsteht, mehr oder weniger ein Plagiat von A bis Z.

1976: In einer Woche müssen drei Gruppen im Fernsehstudio produzieren. Der erneute Versuch, Ehemalige wieder zum Produzieren zu bringen, glückt diesmal, da das kreative Thema *vor* dem Kurs ausgewählt wurde. Die medienkritische Sendung «Massenmedien – Nutz oder Überfluss?» des sechzehnjährigen Daniel Sutter ist damit die erste vom ZJF finanzierte freie Produktion. Diese Arbeit ist auf der Schwelle zur Sendereife.

Regelmässig freie Produktion

Mitte 1975 schickte das ZJF allen ehemaligen Kursteilnehmern einen Brief mit der Aufforderung, über ein persönlich erlebtes Ereignis oder Problem ein Exposé einzusenden. Sieben Teilnehmer folgten der Anfrage. Vierzehn Tage vor Frühlingskursbeginn wurden diese zu einem Gruppengespräch eingeladen. Die Gruppe wählte demokratisch das nächstliegende und bestvorbereitete Projekt aus. Vor dem

üblichen Fernshekurs, welcher neuen Teilnehmern offen steht, wurde dann das Vorhaben realisiert. Die Gruppe arbeitete frei und ohne jegliche thematische Beeinflussung durch Erwachsene. Das entstandene Programm entspricht so authentisch der Meinung der Jugendlichen. Eine solche Freiheit ist in einem «gewöhnlichen» Kurs nie ganz möglich. Wenn eine selbständige Gruppe einen Film oder ein Fernsehprogramm mit den technischen Hilfsmitteln des ZJF produziert, so wird das *freie* Produktion genannt. Das «Zürcher Jugend-Fernsehen» beabsichtigt in Zukunft vermehrt, regelmässig als *Produzent* von autonomen Jugendprogrammen aufzutreten. Ob es dazu das notwendige Geld mobilisieren kann und ob die Jungen diese Produktionsmöglichkeit auch wirklich benützen, wird sich zeigen. Der Anfang jedenfalls ist hoffnungsvoll. Selbstverständlich genügen Kurse allein nicht. Es geht hier ja nicht in erster Linie um die Ausbildung von zukünftigen Fernsehmitarbeitern. Die Jugendlichen haben ein Anrecht, sich frei mit eben diesen sie täglich umgebenden Medien (Radio und Zeitung gehören auch dazu!) ausdrücken zu können. Mit andern Worten, es sollten vermehrt anderswo (Schule) Produktionsmöglichkeiten geschaffen werden.

Massenmedien unter der Lupe

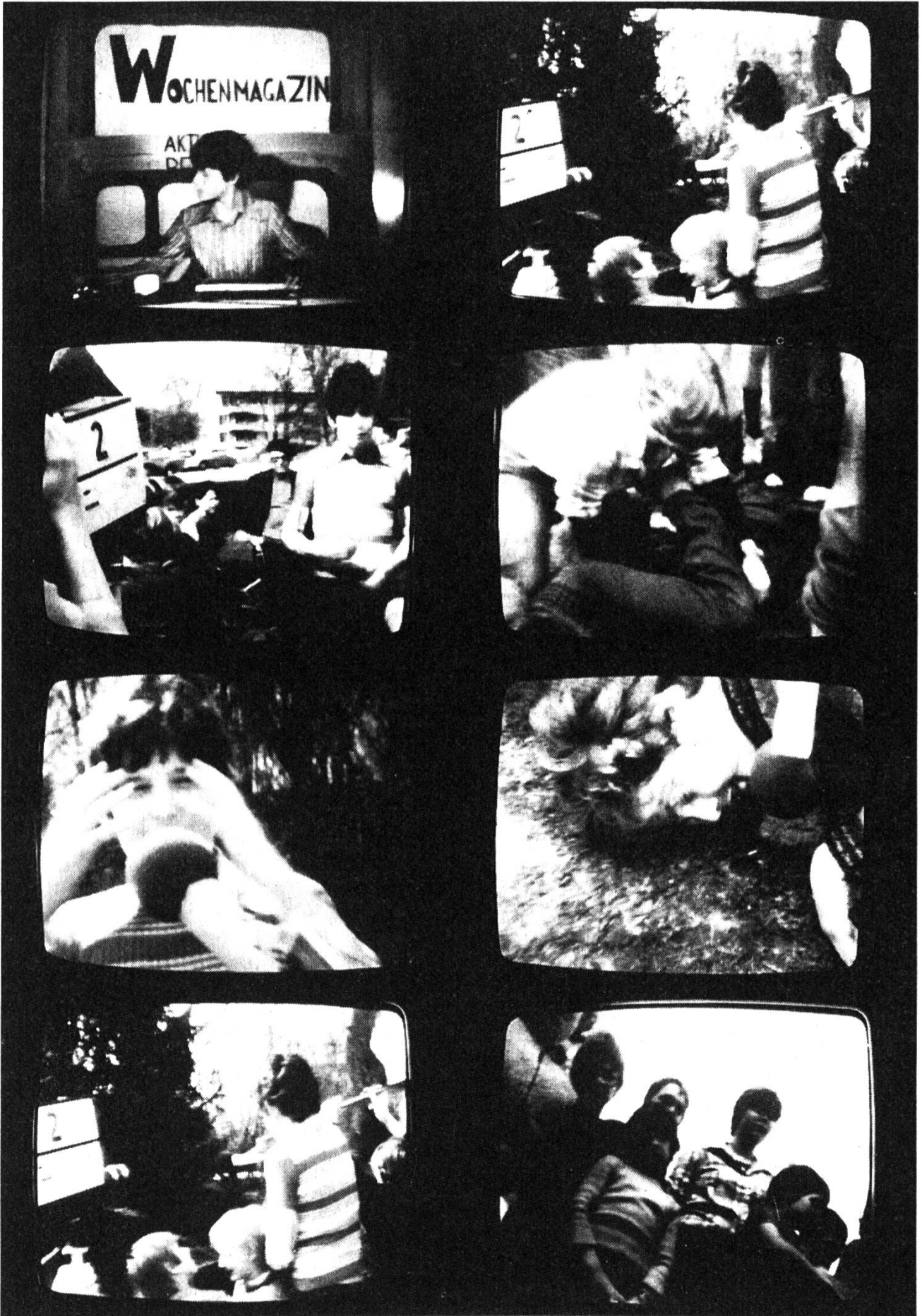
Das Exposé «Massenmedien – Nutz oder Überfluss?» von Daniel Sutter sei hier kurz vorgestellt: Das Aufnahmeteam im Fernsehstudio bereitet sich auf eine Wochenmagazinsendung vor. Der Regisseur kommt erst in der letzten Minute. Der Moderator setzt sich vor die Kulisse und bringt umständlich seine Kleidung in Ordnung. Der Regisseur gibt das Zeichen für den Sendebeginn. Ein Blick in die Bildregie verrät Routine, ja gar Überdross. Ein Fernsehreporter telephonierte aus einer Kabine ins Studio von einem Unfall in der Nähe des Studios. Ein Übertragungszug wird auf die Unfallstelle geschickt. Im Verlauf der Moderation wird direkt auf die Unfallstelle geschaltet. Viele Schaulustige und das Fernsehen umstellen den Unfallort. Ein jugendlicher Kleinmotorradfahrer ist bei einem Ausweichmanöver schwer verletzt worden. Der Reporter will stur den Verunfallten interviewen. Endlich kommt die Sanität angerückt, doch sie hat mit den Rettungsmassnahmen Schwierigkeiten, da sie dauernd von den sensationshungrigen Fernsehleuten gestört wird. Der Verunfallte wird weggetragen. Drei interessierte Schaulustige geraten sich mit ihren widersprechenden Aussagen in die Haare. Diskret wird ins Studio zurückgeschaltet. Dort werden weitere neuste Nachrichten verlesen. Gegen Schluss der Sendung wird dem Moderator ein Zettel zugeschoben, auf dem steht, dass der Schwerverletzte soeben im Krankenhaus gestorben sei. Ein Krankenhelfer habe wörtlich gesagt, wenn dieser verdammte Reporter vom Fernsehen nicht gewesen wäre, hätte der Junge nicht sterben müssen. Nach Sendeschluss gehen die Mitarbeiter in die Kantine, wie wenn nichts passiert wäre.

Diese jüngste Produktion des ZJF hat gezeigt, dass junge Menschen fähig sind, praktisch ohne erwachsene Hilfe ein engagiertes Fernsehprogramm zu gestalten. Das Thema ist dramaturgisch sauber bearbeitet. Die Technik wird exakt beherrscht und so das Verfolgen der Sendung leicht gemacht. Über einige stilistische Unebenheiten kann man freilich geteilter Meinung sein.

Was sich die Jugendlichen wünschen

Wie können die Schüler bei ihrem Tun am besten unterstützt werden? Drei Bedürfnisse haben sie selbst angemeldet:

1. Sie möchten auch mit Erwachsenen inszenieren können, d.h. wenn es nach Drehbuch gefordert ist, sollten die Jugendlichen Erwachsenen Rollen zuteilen können. In unserer Gesellschaft gilt das nach wie vor als nicht selbstverständlich, wenn Kinder Erwachsene für ihre Ziele einspannen.



Bilder aus «Massenmedien – Nutz oder Überfluss?» des 16jährigen Daniel Sutter, eine Produktion des «Zürcher Jugend-Fernsehens»

2. Sie möchten ferner ihre Produktionen zeigen können, um so eine Antwort zu bekommen. Warum haben Kinder und Jugendliche beim Schweizer Fernsehen noch heute keine «Jugendfilmszene Schweiz», in der sie ihre eigenen, freien Produktionen vorstellen können. Verschanzt man sich hier nicht zu gerne hinter hochgeschraubte Qualitätsansprüche und vergisst dabei den Inhalt?

3. Mühsamer ist es schon, mit seinen Programmen «hausieren» zu gehen, sie im kleinen Kreis vorzuführen, um dann mit dem Zuschauer ins Gespräch zu kommen. Es drängt sich in Zürich und anderswo ein *kommunales Kino* auf, in dem sich Filmer und Publikum begegnen können. Es müssten alle Filmformate und selbstverständlich auch Video in Grossprojektion vorführbar sein. Es sollte doch gelingen, ein solches Film- und Diskussionsforum zu beleben, damit die Begegnung zwischen Kommunikator und Rezipient wirklich stattfindet. Fernsehprogramme und Filme sollten in diesem Forum gezeigt werden können, um so die Medienschaffenden direkt mit dem Volke zu konfrontieren. Dabei müsste man anfänglich nicht einmal soweit gehen, eine Mitbestimmung beim Programminhalt zu verlangen. Die Vorführungen könnten vorerst rein konsultativ sein, damit die Programmleute die Reaktionen der Zuschauer nicht nur schriftlich via Leserbrief erfahren. Ob ein Programm vor oder nach der Ausstrahlung in ein kommunales Kino geht, ist eigentlich unwesentlich. Wichtig wäre die absolute Gleichberechtigung mit dem freien Filmschaffen. Das öffentliche Fernsehen könnte natürlich nur eine Auswahl aus seinem Riesenangebot zeigen.

4. In Amerika *muss* ein Kabelfernsehen, welches über mehr als 3500 Anschlüsse verfügt, ein eigenes Programm senden. Oft wird dabei mit einer Fernsehkamera ein Barometer übertragen, weil dies als «Eigenprogramm» gilt. Dies sei nur am Rande vermerkt. Wichtiger ist, dass private Videogruppen, welche mit viel Idealismus Programme produzieren, diese in Amerika auch ausstrahlen können. Die Kabelfernsehgesellschaften sind in einem gewissen Mass sogar verpflichtet, diese Programme der Amateure zu übernehmen. Die «Access Channels» werden von den Zuschauern zwar wenig beachtet, vielleicht sind es etwa 5 Prozent, die sie gelegentlich anschauen. Sind sie deshalb nicht doch ein Zeichen der Freiheit? Wie aber steht es damit in der Schweiz? So wenig man sich ein durchkommerzialisiertes Fernsehen wünscht, so sehr täte uns eine Fernsehfreiheit analog der Pressefreiheit gut.

Demokratischeres Fernsehen

Es stellt sich nun ganz allgemein die Frage, wie eine freie Fernsehproduktion mit Qualität ohne das Aufkommen von elitärem Denken sich realisieren lässt. Auf alle Fälle sollten die Demokratisierungsabsichten, wie sie etwa beim «Zürcher Jugendfernsehen» verwirklicht werden, ernst genommen werden. Ist doch die starke Hierarchie einer grossen Fernsehanstalt mit einer grundsätzlich undemokratischen Tendenz behaftet. Nicht etwa dass einige Genies und Könner gute Filme und Programme am Fernsehen realisieren, ist Grund zur Beunruhigung. Viel eher die Tatsache, dass das gewöhnliche Volk bei der Programmauswahl und -ausführung zum Schweigen verurteilt ist. Denn in einer wirklich gesunden Demokratie müssen doch möglichst viele unverfälschte Meinungen von der breiten Volksbasis her verarbeitet werden. Da fragt es sich eben, ob ein Fernsehen, welches durch so viele verschiedene Hände läuft, noch die unverfälschte Meinung eben dieses Volkes darstellen kann. Die Undemokratie beginnt vermutlich schon dort, wo es rein professionelle Medienschaffende gibt, die von der Kommunikation leben wollen. Menschliche Kommunikation lässt sich nicht ungestraft industrialisieren.

Christian Murer

«Der Stumme» im Film-pool

Bei den Angaben zur Kurzbesprechung des Films «*Der Stumme*» von Gaudenz Meili (s. ZOOM-FB 19/76, Kurzbesprechung 76/269) ist der Verleih nachzutragen: Film-pool, Zürich.

Jedermann sollte Fernsehen machen können

Gespräch mit dem 16jährigen Daniel Sutter über das «Zürcher Jugend-Fernsehen»

Wenn Du diese Produktion mit der letztjährigen vergleichst, was fällt Dir auf?

Wenn ich diese Bilder jetzt anschau, dünkt mich, dass nicht das herauskam, was wir eigentlich wollten. Dort wurde lange darüber gesprochen, was man verwirklichen wollte. Schliesslich kam dann eine «Notproduktion» zustande. Darum finde ich es diesmal gut, dass man vorher zur Drehbuchbesprechung zusammenkam und jeder sein Exposé vorlegte.

Würdest Du das zur Bedingung eines Kurses machen?

Ja, ganz sicher, sonst verliert man während des Kurses wahnsinnig viel Zeit.

Wie kamst Du auf die Idee dieses Drehbuches?

Die Idee besteht aus ganz verschiedenen Teilen. Ich betrachte das Fernsehen nicht als etwas besonders Gutes. Was das Fernsehen macht, machen auch die andern Massenmedien. Sie alle haben den Drang, aktuell zu sein. Darum habe ich eine typische Magazinsendung gewählt.

Du machst aber das Fernsehen zum Sündenbock.

Nicht nur. Das könnte ja gradso gut das Radio oder die Zeitung sein.

Wurdest Du durch die zwei Kurse irgendwie beeinflusst?

Ja, bestimmt. Ich konnte sehr viel fürs Drehbuch verwenden. Für den Inhalt hatte es keinen Einfluss, höchstens für die Form.

Wurdest Du auf Grund der drei Kurse «medienkritischer»?

Das hat sicher etwas dazu beigetragen. Mehr oder weniger habe ich aber, wie ich schon sagte, das Fernsehen immer von einer andern Seite angeschaut.

Was erwartest Du eigentlich vom Fernsehen?

Ich würde erwarten, dass nicht nur die Leute, welche beim Fernsehen arbeiten, die Sendungen machen und das Volk nur in den Kasten gucken kann, sondern dass man selbst zum Programm etwas beitragen kann. Leider gibt es viele Leute, die das gar nicht wollen. Die kommen am Abend heim, schauen lieber fern, gehen ins «Nest», arbeiten, schauen fern, gehen ins «Nest», arbeiten, schauen fern usw. Die haben gar kein Interesse, ans Programm etwas beizutragen.

War der Einfluss der Erwachsenen bei Eurer Sendung gross?

Das war ja das tolle. Dieser Einfluss war gleich null. Es wurde uns überhaupt nicht dreingeredet, höchstens auf Sachen hingewiesen, um uns kritischer zu machen.

Was würdest Du rückblickend auf die letzte Sendung anders anpacken?

Vieles war zu improvisiert, das heisst, man hätte alles noch viel besser vorbereiten müssen. Wir sollten viel mehr Zeit zum Vorbereiten haben.

Das heisst aber auch, dass ihr Euch noch viel mehr engagieren müsst.

Es fragt sich natürlich, ob alle bereit sind, sich begeistern zu lassen. Viele kommen gern während dieser Woche, mehr aber wollen sie nicht tun.

Wie sollen die Projekte beim ZJF ausgewählt werden?

Ich finde, das sollte auf demokratischem Weg geschehen. Denn nur so lässt sich eine Idee verwirklichen, wenn alle dabei sind und mitbestimmen können.

Interview: Christian Murer